Deutschlands chemische Industrie im Jahre 1902|03.

Von H. Blücher.

Ein junger Spross und doch ein Recke voll Mut und Kraft und Tatendrang — so steht Deutschlands chemische Industrie heute vor uns. Nicht wie die Feengabe mühelos und unverdient hat Deutschland seine chemische Industrie geschenkt erhalten, sondern es bedurfte der ganzen Zähigkeit unseres Volkes, einer nie ermüdenden Aufmerksamkeit, eines rastlosen Fleisses, sie so hoch zu stellen, wie sie jetzt steht. Aber alles dieses Fleisses, dieses Grübelns, dieser Acht- und Wachsamkeit bedarf es in erhöhtem Masse immer weiter, wenn die chemische Industrie Deutschlands ihren mühsam errungenen Platz bewahren und befestigen will, wenn sie Aussicht behalten soll, ihn nur zu verlassen, um einen höheren zu gewinnen.

Deutschlands chemische Industrie ist fast universell, sie umfasst beinahe alle Zweige, und wenn sie aus lokalen Gründen in manchem dieser Zweige gegen andere Länder sehr zurücktritt, so kann sie dafür mit gerechtem Stolz auf einige Gebiete hinweisen, die sich in ihr vorbildlich entwickelt und eine Höhe erreicht haben, zu der alle andern Kulturstaaten aufsehen müssen. Freilich handelt es sich bei derartigen Gebieten teilweise auch wieder um solche, wo uns natürliche Vorzüge zustatten kommen — wir erinnern an die Kali-Industrie des Stassfurter Beckens — aber doch nur teilweise, denn z. B. bezüglich der Teerfarbenindustrie sind wir keineswegs in einer sehr günstigen Lage; auch hinsichtlich der Mineralölfabrikation und in bezug auf noch viele andere Zweige ist es ebenso unbestreitbar, dass es nicht lokale Vorzüge, nicht Glückslose der launischen Fortuna sind, die diese Teile der chemischen Industrie in unserm Vaterlande zu einer vorteilhaften Entwicklung hätten treiben können.

Der hohe Stand der deutschen chemischen Industrie ist allgemein bekannt, ist auch von fremden Nationen anerkannt worden,

und die wunderbare Kollektivausstellung auf der Pariser Weltausstellung 1900 hat dem staunenden Auslande erst gezeigt, was unsere chemische Industrie ist und was sie kann. Und doch — wir wollen keine Dithyramben schreiben, wollen uns nicht an dem Gefühl der eigenen Grösse berauschen, denn wolkenlos liegt der Himmel nicht über uns, und der Kampfeszeichen, der Unerfreulichkeiten, der Verstimmungen und Enttäuschungen ist kein Ende. Denn jene sachverständigen Industriellen des Auslandes, die auf der Pariser Ausstellung unsere Erzeugnisse bewundert haben, taten dies sicherlich nicht neidlos sondern nur gezwungen, und in ihre widerwillige Bewunderung mischte sich die Sorge um Absatzgebiete, die wir an uns reißen könnten, mischte sich die Sucht und der Vorsatz, uns zu übertrumpfen, zurückzudrängen, zu besiegen: Jeder schimmernde Kristall jener Ausstellungskollektion hat uns vielleicht Aufträge zugeführt, hat uns aber sicherlich den Neid der fremden einschlägigen Industrie zugezogen und hat an seinem Teil mitgeholfen, die Waffen des internationalen Konkurrenzkampfes zu härten und zu schärfen.

Deutschlands Wirtschaftsleben bietet seit einigen Jahren keinen eben erfreulichen Anblick. Als die Glocken das junge 20. Jahrhundert begrüßten, als Rückblicke und Ausblicke in übergrosser Zahl geschrieben und gedruckt wurden, als man sich allseitig die Hände schüttelte und Glück wünschte, da stand unter den Jubiläumskindern, denen der Glückwunsch wirklich zukam, die deutsche chemische Industrie in erster Reihe. Denn das scheidende 19. Jahrhundert hatte diese Industrie erst geboren und hatte ihr doch gleichzeitig schon zu einer Entwicklung und zu einem Siegeszuge verholfen, wie er selten wieder zu finden ist. Aber das neue Jahrhundert war weniger freundlich und entgegenkommend: mit rauher Hand griff es in die Freude und das Hoffen hinein, und das Räderwerk stockte — eine plötzliche, unheilvolle Krise brach herein.

Seit der Mitte des Jahres 1900 geriet Deutschlands Handel und Industrie in eine ausserordentlich gedrückte Lage. Die fetten Jahre der Hochkonjunktur waren verschwunden, Unternehmungslust war immer weniger zu spüren, die Abnehmer legten sich die äusserste Zurückhaltung auf, das Grosskapital wurde misstrauisch und verlor seinen Wagemut; ganz natürlich, dass sich in kürzester Zeit unheilvolle Zustände im ganzen deutschen Wirtschaftsleben entwickelten.

Eine Zeitlang schien es so, als ob die eigentliche chemische Industrie von den Folgen der Krise fast ganz verschont bleiben sollte,

wenigstens gab es genug Stimmen, die diese Weisheit predigten. Das Kapital wendete sich nun mit besonderer Inbrunst der chemischen Industrie zu — diesem Gebiete, wo noch Schätze zu sammeln waren. Und doch musste sich der Einsichtige, der Sachverständige schon damals sagen, dass die Krise auf alle Fälle auch die chemische Tätigkeit in ihren Bann ziehen müsse, dass unter allen Umständen das Daniederliegen der Maschinenindustrie und der Elektrotechnik, der wenig befriedigende Stand der Textilindustrie u. s. w. böse Rückwirkungen auf das chemisch-technische Wirtschaftsgebiet zeitigen müsse, wenn auch erst — wie sehr erklärlich — einige Zeit später. Und die Krise in der chemischen Industrie liess denn auch nicht allzu lange auf sich warten. Man hört freilich überall sagen, dass die chemischen Produktionsstätten im grossen ganzen äusserst glimpflich weggekommen seien, ja, dass eine bedeutende Anzahl der tonangebenden Institute kein Jahr aufgehört hätte, sehr befriedigende Erträge zu liefern. Man darf sich jedoch in dieser Hinsicht nicht durch die Zahlen blenden lassen, vor allem nicht durch die Mengenangaben der Aufträge, der Ausfuhr u. s. w. Denn die Werke mussten krampfhaft Anstrengungen machen, beschäftigt zu bleiben, um die Amortisation und Grundverzinsung des Geschäftskapitals zu decken und um ihre Arbeiter nicht brotlos werden zu lassen. Der letztere Punkt verdient ja nicht nur sozialpolitisch die grösste Beachtung, sondern ebenso sehr rein aus Geschäftsinteresse, da die Verminderung der Arbeiterzahl sofort den Ruf des Werkes schädigt, die Vorstellungen von seiner Leistungsfähigkeit hinabdrückt und so die Aufträge zurückgehen lässt.

Aufträge um jeden Preis, das war also die Losung, und das wieder lässt sich — vornehmlich in einer Zeit wirtschaftlichen Niedergangs — nur bei äussersten Zugeständnissen bezüglich der Preise erreichen. So geben denn die Gewicht- und Masszahlen ein recht nebelhaftes Bild von dem, was die deutsche Industrie in jener Zeit, besonders in den Jahren 1900 und 1901, „errungen und errafft“ hat; in nur gar zu vielen Fällen stand der Geschäftsgewinn zu der Absatzmenge in einem traurigen Gegensatz. Dabei soll nicht geleugnet werden, dass einzelne Unternehmungen die Zeit der Krise anscheinend ganz unberührt überstanden haben und eben durch diesen Kontrast zu fast allen sonstigen industriellen Tätigkeitsgebieten unsres Vaterlandes der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden sind. Bei diesen Unternehmungen handelt es sich aber um Werke, die eine grosse Zahl einzelner Zweige der chemischen und chemisch-pharmazeutischen Industrie in sich vereinigen: hier nivellierte sich

die Unruhe der Zeit, da dem Schaden auf der einen Seite selbstverständlich auch wieder günstigere Erfolge in einem andern Teile gegenüberstanden, weiter auch, weil diese Riesenunternehmungen wegen des ökonomischen Ineinandergreifens ihrer Fabrikationen, ihrer Produkte und Abfälle eben viel günstiger kalkulieren konnten als die Konkurrenz.

Man darf sich aufrichtig freuen, dass es solche Unternehmungen gab und gibt, dass wenigstens einzelne Werke günstiger abgeschnitten haben. Aber man soll mit der bis zum Überduss von Laien geäußerten Ansicht aufräumen, dass es in der chemischen Industrie überhaupt keine Krise gegeben habe. Solche Beurteiler bekommen erklärlicherweise die Abschlüsse der genannten Riesenunternehmen zunächst oder gar ausschliesslich zu Gesicht und sprechen dann auf Grund der so gewonnenen Weisheit mit olympischer Ruhe das Urteil über die Lage der ganzen chemischen Industrie. Demgegenüber kann man nicht scharf genug auf die Schäden hinweisen, welche die Gesamtheit der chemischen Industrie in dieser Zeit des Niederganges erlitten hat. —

Wenn wir uns mit dem hier gegebenen, ganz flüchtigen Rückblick auf die Zeit vor 1902 begnügen, so können wir dies, weil ein Werk aus berufener Feder vorhanden ist, das die Lage der deutschen chemischen Industrie bis zu diesem Zeitpunkte schildert. Dieses Werk „Witt, Die chemische Industrie des Deutschen Reiches im Beginne des zwanzigsten Jahrhunderts“¹⁾ bespricht ebenso übersichtlich wie fesselnd unsre chemische Industrie in ihren einzelnen Teilen, ihre Entwicklung und ihren gegenwärtigen Stand; wir möchten deshalb die Lektüre des Wittschen Buches warm empfehlen, glauben allerdings, dass diese Empfehlung bei der Mehrzahl unsrer Leser nicht mehr nötig sein wird, hat doch die Wittsche Schrift überall die verdiente Beachtung gefunden.

In das Jahr 1902 trat die ganze Industrie, und so auch die chemische, mit Hoffnungen und freudigen Erwartungen, schien doch das Morgenrot der Besserung heraufzudämmern, wurde doch von berufener und unberufener Seite jubelnd verkündet, dass die Krise im Erlöschen sei, dass eine neue, bessere, günstigere Zeit für Handel und Industrie heraufziehe.

Vorläufig wurden die Hoffnungen jedoch arg getäuscht, denn die gedrückte Lage dauerte fort, und die ersehnte Besserung wollte nicht

¹⁾ Erschienen Berlin 1902, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder), Preis geb. Mk. 10,00.

kommen. Überall herrschte weiter die Einschränkung und die geschwächte Kaufkraft, überall hielten sich Verbraucher und Händler mit der Deckung ihres Bedarfs aufs äusserste zurück. Hierzu trug vor allem bei, dass die wirtschaftliche Depression in Deutschland nicht etwa eine Ausnahme war, sondern dass sich ähnliche Erscheinungen beinahe in allen übrigen Kulturstaaten gleichzeitig zeigten. Namentlich in Frankreich und England blieben die Zustände trostlos, Österreich war auch nicht günstig daran — wohin immer auf dem Kontinent man seinen Blick lenkte, sah man ein Spiegelbild unserer eigenen Zustände: Ablehnung der Offerten, die ärgste Preisdrückerei, Unentschlossenheit, Ängstlichkeit, Unlust und wirtschaftliche Schwäche. Dazu kam der Verlust des südafrikanischen Absatzgebietes, der keineswegs mit der neuen politischen Gestaltung wieder aufhörte. Dazu kam die Stockung des Handels nach Ost-Asien, wo das gedemütigte China weder Geld noch Lust zeigte, mit den verhassten Europäern mehr als die unbedingt nötigen Geschäfte zu machen, wo ausserdem die Verschiebung der Lage sichere Absatzstätten zerstört und neue Konkurrenz geschaffen hatte. Im Gegensatz zu den übrigen Kulturstaaten entwickelte sich nur der junge Riese Nordamerika immer weiter, und wenn man das ungesund üppige Aufblühen des dortigen Wirtschaftslebens auch schon damals als Treibhauskultur bezeichnete und den schroffen Wechsel prophezeite, so waren doch zunächst die Vereinigten Staaten fast das einzige Absatzgebiet für unsere chemische Industrie, wohin die Ausfuhr nicht stockte. Aber die rasende Unternehmungslust Nordamerikas liess gleichzeitig auch Fabrikbetriebe der chemischen Industrie wie Pilze aus der Erde hervorschiessen; diese Betriebe fingen nach und nach an Erfahrungen zu sammeln und marktfähige Produkte zu liefern, und so spürten einzelne Zweige unserer chemischen Industrie bald den ungünstigen Einfluss, der sich in einem Sinken der Bestellziffern und in einem empfindlichen Drücken der Preise zeigte. Ein einschneidender Preisdruck markierte überhaupt die Geschäftsverbindung mit den Vereinigten Staaten, denn der Yankee wäre seinem Ruf als hervorragender Geschäftsmann untreu geworden, wenn er nicht die gedrückte Lage unserer Industrie aufs eifrigste benutzt hätte, mitzudrücken. Zählen wir schliesslich noch die sehr unangenehmen Zollchikanen auf, denen die anlangenden deutschen Waren in den Vereinigten Staaten ausgesetzt waren (und noch sind), so glauben wir gezeigt zu haben, dass auch bezüglich des Exporteldorados Nordamerika nicht gerade rosige Verhältnisse für uns herrschten.

Alle diese wenig erfreulichen Momente, die uns die ausländischen Absatzgebiete unserer Industrie boten, konnten nicht hindern, dass man mit aller Energie den Schwerpunkt des Verschleisses auf das Ausland verlegen musste, um den leidenden Inlandsmarkt zu entlasten und so allmählich einen Gesundungsprozess anzubahnen. In der Tat sind diese Bestrebungen, wie man freudig feststellen darf, nicht ohne Erfolg geblieben; die Depression ist erheblich zurückgegangen, und nach und nach haben gesündere Gestaltungen bei uns ihren Einzug gehalten. Der Fehler vieler Hoffungsapostel lag nur darin, dass sie annahmen, mit der Besserung der Verhältnisse müsse sich auch sofort eine Steigerung der Ertragnisse verbinden; davon konnte in Wirklichkeit keine Rede sein, ja man musste auf allen Seiten den Gesichtspunkt des Verdienens weit zurückschieben, um dafür die Gewähr auf eine, wenn auch erst spätere, so doch wirkliche und nicht nur vorgetäuschte Besserung des ganzen Wirtschaftslebens zu gewinnen.

Ein Gegenstand grosser Sorge für die ganze Industrie wurde der neue Zolltarif. Der Entwurf des Zolltarifs — schon an sich unserer Industrie keineswegs günstig — wurde durch die Kommissionsberatungen noch mehr im negativen Sinne verschoben, und gar der Umstand, dass der ganze Tarif schliesslich en bloc angenommen wurde, hinderte die Industrie vollständig daran, ihre berechtigten Sonderwünsche geltend zu machen. Die sehr heftig geführten Verhandlungen zum Zolltarif-Entwurf lähmten die Lust zu grösseren Unternehmungen, und nun, wo der Zolltarif als ein unabänderliches Gesetz vorliegt, gesellt sich zu den direkten ungünstigen Einflüssen noch die Sorge um die Zukunft der Handelsbeziehungen zum Ausland. Denn man kann sich nicht verhehlen, dass dieser Zolltarif keine günstige Unterlage für die Abfassung der neuen Handelsverträge bildet, ja man muss fürchten, dass bei solchen Verhandlungen der Groll des Auslandes über den Zolltarif energisch zum Ausdruck kommen wird, und bei einer derartigen Tendenz der Wiedervergeltung würde die deutsche Industrie, würde mit zuerst die deutsche chemische Industrie die Zeche zahlen müssen. —

Was die allgemeine Übersicht über die Lage der chemischen Fabrikation anlangt, so geben die Berichte der Handelskammern, die ja unstreitig das zuverlässigste Material bilden, sehr verschiedene Bilder. Das ist in einer solchen Periode der Unsicherheit und der nur unter Kämpfen und Opfern durchzuführenden Gesundung nicht weiter wunderbar. Von Interesse ist eine Stelle im Bericht der

Siegener Handelskammer, die die wirtschaftliche Lage an der Gründungstätigkeit der einzelnen Jahre misst. Neue Gründungen entstanden:

1899:	464	Gesellschaften mit	644 622 300	Mk. Kapital,
1900:	274	"	"	329 974 250 " "
1901:	162	"	"	160 020 675 " "
1902:	93	"	"	149 169 000 " "

In den Geschäftsjahren 1901 und 1901/02 haben 34% der Aktiengesellschaften, nämlich 1869 von 5500, keine Dividende verteilt; von diesen 1869 schlossen wenigstens 866 Gesellschaften ohne Unterbilanz, während der Rest mit 1003 Gesellschaften direkte Verluste in die Bilanz einzustellen hatte. —

Was die deutsche chemische Industrie gross gemacht hat, das ist ihr stetes Zusammenarbeiten mit der Wissenschaft, ihr gläubiges und wagemutiges Aufnehmen und Ausnutzen der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse. Dass aber nicht nur das Forschen sondern auch die Übernahme des so Gewonnenen in die Industrie auch in der Zeit der Krise nicht gestockt hat, beweist unter anderm die stetig wachsende Inanspruchnahme des Patentamts. Im Jahre 1902 ist die Zahl der Patentanmeldungen¹⁾ auf 27565 gestiegen, während sie im Jahre 1901 nur 25165 betrug; nicht im gleichen Verhältnis ist die Zahl der Patenterteilungen gewachsen: sie hat sich nur von 10508 auf 10610 vermehrt. Auf die für die chemische Industrie und deren Hilfsgewerbe in Betracht kommenden Klassen verteilen sich die Patent-Anmeldungen und -Erteilungen in folgender Weise:

Klasse No.	Gegenstand der Klasse	Angemeldete Patente	Erteilte Patente
1	Aufbereitung von Erzen, Kohlen u. dgl.	69	38
4	Beleuchtung, ausser elektrischer	674	249
5	Bergbau, Tunnelbau	178	77
6	Bier, Branntwein, Wein, Essig, Hefe	245	113
8	Bleichen, Waschen, Färben, Appretur, Zeugdruck	657	281
10	Brennstoffe, Verkohlung, Verkokung u. dgl.	163	52
12	Chemische Verfahren und Apparate, soweit nicht in anderen Klassen aufgeführt	895	383
16	Düngerbereitung	46	5
18	Eisenhüttenwesen	101	33
21	Elektrotechnik, einschliesslich Telegraphie, Telephonie und elektrischer Beleuchtung	1890	732
22	Farben, Firnisse, Harze, Lacke, Klebmittel	422	216
23	Fett- und Öl-Industrie	147	28
24	Feuerungsanlagen	474	132

¹⁾ Die Angaben hierüber entnehmen wir dem Artikel „Die Tätigkeit des Deutschen Patentamts im Jahre 1902“, Chemiker-Zeitung 1903, 390.

Klasse No.	Gegenstand der Klasse	Angemeldete Patente	Erteilte Patente
26	Gasbereitung	249	101
28	Gerberei und Lederbearbeitung	74	27
30	Gesundheitspflege	568	215
32	Glaserzeugung und -verarbeitung .	98	72
36	Heizung	341	74
39	Horn, Kautschuk, plastische Massen	159	46
40	Hüttenwesen (ausser Eisenhüttenwesen) und Legierungen	102	78
42	Instrumente	796	324
48	Chemische Metallbearbeitung .	62	45
53	Nahrungsmittel	340	85
55	Papier- und Zellstoff-Fabrikation .	159	78
57	Photographie	315	135
58	Pressen (ausser Filterpressen) Kl. 12	41	28
78	Sprengstoffe, Sprengen, Zündholzfabrikation, Feuerwerkerei .	134	49
80	Tonwaren, Stein- und Zement-Industrie, auch Brikettpressen	521	153
82	Trockenvorrichtungen, Darren, Schleudern .	175	44
89	Zucker- und Stärkefabrikation	122	69

Diese rege Inanspruchnahme des Patentamts, die zu zwei Drittteilen auf im Inlande wohnende Personen fällt, lässt darauf schliessen, dass die schwere Zeit der Krise die Unternehmungslust der chemischen Industrie nicht getötet hat; man hat vielmehr eingesehen, dass nur unter raffinierter Ausnutzung aller möglichen Hilfsmittel die Möglichkeit eines Verdienstes bei der Mehrzahl der Artikel gegeben bleibt, und man kann wohl aus der Zunahme der Patentanmeldungen im Jahre 1902 folgern, dass die Krise verschwindet, dass es sich in ihr nicht um eine das Fundament unsrer chemischen Industrie erschütternde Konstitutionskrankheit gehandelt hat, sondern nur um ein aus der Ungunst anderer Verhältnisse erklärliches schweres, aber doch vorübergehendes Unwohlsein.

Witt hat in seiner oben angezogenen Schrift sehr schätzenswerte Angaben über den Umfang der Produktion in den einzelnen Artikeln der chemischen Industrie gemacht; er ist dabei in der glücklichen Lage gewesen, ausser den statistischen Nachrichten des Deutschen Reiches noch viele sonstige zuverlässige Zahlen verwerten zu können. Deshalb sind jene Angaben sehr wichtig, und es erübrigt sich, an dieser Stelle ein Material über den ganzen Stand der chemischen Technik zusammenzutragen, das unbedingt weniger vollständig und sicher wäre. Wir beschränken uns aus diesem Grunde auf folgende Zahlen über Deutschlands Aussenhandel in Chemikalien im Jahre 1902:

Aus den oben erörterten Gründen musste die deutsche Industrie ihr Augenmerk besonders auf das Ausland lenken, und so finden wir,

dass die gesamte deutsche Ausfuhr Mk. 5006,72 Millionen gegen Mk. 4512,65 Millionen im Jahre 1901 betrug. Dagegen belief sich 1902 die Einfuhr auf Mk. 5711,97 Millionen, war also gegen die Mk. 5710,34 Millionen des Jahres 1901 fast gar nicht gewachsen, was sich eben aus der noch immer ungünstigen wirtschaftlichen Lage erklärt. An diesen Zahlen ist die chemische Industrie in hervorragendem Masse beteiligt.

Die Zunahme unsres Aussenhandels in Chemikalien umgreift beinahe ausschliesslich die Fabrikate. So stieg der Wert der Ausfuhr in Erzeugnissen der chemischen Industrie und Pharmazie von Mk. 363 Millionen im Jahre 1901 auf Mk. 386 Millionen in 1902; dagegen betrug die Einfuhr in chemischen Erzeugnissen kaum mehr als im Vorjahre, nämlich Mk. 111,2 Millionen gegen 110,7 Millionen. Was die Rohstoffe der chemischen Industrie anlangt, so ging die Ausfuhr von Mk. 45,4 auf 44,4 Millionen zurück, und die Einfuhr darin sank von Mk. 220,9 auf 211,7 Millionen.

Nachstehend bringen wir einen Überblick¹⁾ über die Bewegung des deutschen Aussenhandels in Rohstoffen und Erzeugnissen der chemischen Industrie, der sich auf die letzten zehn Jahre erstreckt:

	Rohstoffe				Fabrikate			
	Einfuhr		Ausfuhr		Einfuhr		Ausfuhr	
	1000 t	Mill. Mk.	1000 t	Mill. Mk.	1000 t	Mill. Mk.	1000 t	Mill. Mk.
1893	1148,4	163,8	354,6	33,9	232,7	109,3	506,4	265,2
1894	1224,2	164,6	382,5	35,8	221,5	106,9	524,3	268,8
1895	1326,2	168,9	387,2	37,2	239,8	110,9	540,1	301,7
1896	1399,4	169,0	460,8	36,3	276,0	115,2	590,7	324,4
1897	1517,9	175,4	530,0	37,1	286,4	109,7	594,7	321,5
1898	1584,2	176,6	587,9	38,6	293,1	104,6	647,7	339,2
1899	1811,6	207,5	604,0	44,4	311,4	108,8	700,6	365,4
1900	1928,1	218,4	726,8	45,2	322,2	113,0	749,5	352,4
1901	1940,2	220,9	863,3	45,4	349,0	110,7	789,3	363,0
1902	1898,2	211,7	765,4	44,4	317,9	111,2	809,9	386,0

Der Aussenhandel verteilte sich auf die einzelnen Stoffe in folgender Weise:

A. Wert der Rohstoffe.

	Einfuhr (in Tausend Mark)		Ausfuhr	
	1902	1901	1902	1901
Rohstoffe der chemischen Industrie	114 445	126 325	16 246	17 514
Drogen zum Medizinalgebrauch und zu				
Parfümerien	21 897	20 609	6 635	6 175
Harze aller Art, Abfälle zur Leimfabrikation.	33 045	31 926	9 121	8 835

¹⁾ Aus: Chemische Zeitschrift II, 683.

	Einfuhr		Ausfuhr	
	(in Tausend Mark)			
	1902	1901	1902	1901
Übertrag	169 387	178 860	32 002	32 524
Gär- und Klärmittel .	2 616	2 177	1 149	1 114
Rohe Farbmaterialeien .	7 237	7 181	5 357	6 064
Gerbstoffe	32 464	32 721	5 892	5 653

B. Wert der Erzeugnisse.

Chemisch einfache Stoffe, Basen, Säuren u. Salze	37 002	39 418	106 493	113 940
Äther und ätherische Öle, Arzneien und Parfümerien	20 143	19 022	55 574	50 033
Harzöle, Firnisse, Lacke und Klebstoffe .	21 934	18 769	12 488	12 392
Sprengstoffe und Zündwaren .	680	684	20 868	16 693
Pech, Teer und Teerdestillate	13 979	15 484	20 983	18 776
Schreib-, Zeichenmaterialien, Farbwaren .	17 425	17 277	169 605	151 177
Zusammen:	322 867	331 593	430 411	408 366

Unter den zur Ausfuhr gekommenen Erzeugnissen stehen obenan:¹⁾

Anilin- und andere Teerfarbstoffe mit Mk. 92,18 (79,63) Millionen Ausfuhrwert, Indigo mit Mk. 25,10 (12,69) Millionen und Alizarin mit Mk. 15,78 (16,16) Millionen. Die Ausfuhr in diesen drei Gruppen chemischer Erzeugnisse umfasste allein 33 % des Wertes der ganzen deutschen Ausfuhr in Drogen und Chemikalien. Dann folgen Anilinöl, Anilinsalze u. s. w. mit Mk. 15,17 (11,96) Millionen, Chlorkalium mit Mk. 14,97 (16,65) Millionen, Alkaloide und Alkaloidsalze mit Mk. 8,92 (5,80) Millionen, Mineralwässer mit Mk. 8,84 (8,17) Millionen Ausfuhrwert.

Wenn die deutsche chemische Industrie schon in das Jahr 1902 mit neuen Hoffnungen eingetreten war, so tat sie das gleiche in noch höherem Masse, als sich die Pforten des Jahres 1903 öffneten. Und sie hatte ein Recht dazu, denn die Anzeichen einer allgemeinen wirtschaftlichen Besserung mehrten sich, Vertrauen und Unternehmungslust hielten wieder Einzug, und wenn auch das Jahr 1902 auf verschiedenen Gebieten hier und da immer wieder kleine Rückschritte gebracht hatte — im allgemeinen konnte man zufrieden sein mit dem, was die neue Zeit versprach, konnte man vor allem stolz sein auf die Haltung, in der unsre chemische Industrie die ganze Krise durchgekämpft hatte.

In der Tat hat die Erzeugung, der Verbrauch und die Ausfuhr chemischer Produkte weiter zugenommen; soweit es sich bis jetzt

¹⁾ Die in Klammern dazu gesetzten Zahlen bezeichnen die entsprechenden Werte der Ausfuhr im Jahre 1901.

übersehen lässt, haben auch die Preise durchschnittlich wieder mehr befriedigt. Das ist um so bemerkenswerter, als mancherlei unerfreuliche Erscheinungen hervortraten, mehrere beunruhigende Zeichen und einschneidende Widerwärtigkeiten sich geltend machten.

Die Wirren in Venezuela, die vor andern Mächten Deutschland zu einer bewaffneten Intervention veranlasst haben, sind daran schuld, dass die deutsche Ausfuhr nach diesem südamerikanischen Staat ausserordentlich gelitten, ja in vielen Artikeln fast ganz aufgehört hat. Ist auch zu hoffen, dass sich die Verhältnisse wieder bessern, handelt es sich auch nicht um ein Absatzgebiet von hervorragender Bedeutung, so machen sich doch die jetzigen Zustände für manche Zweige unserer chemischen Industrie unangenehm genug bemerkbar.

In den Vereinigten Staaten ist ein Spiegelbild dessen eingetreten, was wir selbst erlebt haben: Nach einer Zeit höchster Blüte von Handel und Industrie, ungesund gesteigerter Unternehmungsfreudigkeit ist plötzlich der Rückschlag gekommen, und das ganze gewaltige Staatswesen drüben leidet unter einer Krise von unerhörter Ausdehnung. Das wirkt selbstverständlich auf unsern Handel nach den Vereinigten Staaten: die Käufer halten zurück, Zahlungen sind nicht überall leicht zu erlangen, ja hier und da kommt es zu unmittelbaren Verlusten. Freilich ist anzunehmen, dass der Zusammenbruch mehrerer vor noch nicht langer Zeit gegründeter Unternehmungen der chemischen Industrie in Amerika auch wieder den Absatz verschiedener Erzeugnisse nach dort steigern wird, aber dem steht doch ein anderes, sehr bedenkliches Moment gegenüber: Die leidende Industrie der Vereinigten Staaten macht jetzt genau dieselben Anstrengungen wie unsere eigene in den vorhergehenden Jahren, d. h. sie sucht das Hauptgewicht ihres Absatzes auf das Ausland zu verlegen und um jeden Preis eine bedeutende Ausfuhr in Gang zu setzen. Das führt natürlich zu einer sehr scharfen Konkurrenz sowohl in Deutschland selbst wie in andern Ländern, führt vor allem zu einer ungesunden Preisdrückerei. Ist auch die chemische Industrie der Vereinigten Staaten nur auf einigen Gebieten imstande, ihre Erzeugnisse den unsrigen an die Seite zu stellen, so gibt es doch immerhin solche Gebiete, und für die bestehen aus den genannten Gründen keine erfreulichen Aussichten. Schon hat der amerikanische Stahltrust angefangen, uns im eigenen Lande fühlbare Konkurrenz zu treiben; es ist fast sicher, dass dieses Beispiel auch von andern Industrien — so auch von der chemischen — nachgeahmt werden wird.